

## **Vesper „elements“, Leonhardskirche 27. Februar 2019**

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität  
(www.unipfarramt.unibas.ch)

### **Lesung Mt 15, 1 – 2. 10 – 11. 15 – 20**

1 Da kommen von Jerusalem Pharisäer und Schriftgelehrte zu Jesus und sagen:

2 Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Alten? Sie waschen nämlich die Hände nicht, wenn sie Brot essen.

(...)

10 Und er (Jesus) rief das Volk herbei und sagte zu ihnen: Hört und versteht!

11 Nicht was in den Mund hineingeht, macht den Menschen unrein, sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein.

(...)

15 Da entgegnete Petrus: Erkläre uns dieses Gleichnis!

16 Er aber sprach: Seid auch ihr noch immer unverständig?

17 Begreift ihr nicht, dass alles, was in den Mund hineingeht, in den Bauch geht und in die Grube ausgeschieden wird?

18 Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein.

19 Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis und Lästerung.

20 Das ist es, was den Menschen unrein macht; aber mit ungewaschenen Händen zu essen, macht den Menschen nicht unrein.

### **Besinnung**

Liebe Gemeinde,

da kommen in unserem Predigttext Pharisäer zu Jesus. Die Pharisäer treten im NT oft als die Gegner Jesu auf. Wenn die Pharisäer zu Jesus kommen, dann gibt es meist Ärger...

Die Pharisäer sind Angehörige einer religiösen Gruppierung im Judentum zur Zeit Jesu. Sie nahmen es mit der Religion sehr genau. Das kann an sich nicht der Grund für den ständigen Konflikt mit Jesus gewesen sein, denn er nahm es auch genau mit der Religion. Aber Jesus und die Pharisäer hatten unterschiedliche Vorstellungen davon, was es heisst, es genau zu nehmen mit der Religion.

Die Pharisäer werfen Jesus vor, seine Jünger hätten Brot gegessen, ohne sich zuvor die Hände zu waschen. Das sei ein Verstoss gegen die religiöse Überlieferung. Wir moderne Menschen würden den Pharisäern in dieser Sache wohl sogar recht geben: ‚Wascht Euch die Hände vor dem Essen!‘ So sage auch ich meinen Kindern täglich.

Und Jesus? Er spricht zu seinen Jünger: ‚mit ungewaschenen Händen zu essen, macht den Menschen nicht unrein.‘ (Mt 15, 20b) Und ‚Nicht was in den Mund hineingeht, macht den Menschen unrein, sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein.‘ (Mt 15, 11)

Was ist denn eigentlich mit den Begriffen ‚rein‘ und ‚unrein‘ gemeint? Offensichtlich hängt Einiges an der Bedeutung dieser Worte. Jesus – und die Pharisäer – verstanden darunter nicht dasselbe wie wir heute. Es ging nicht in erster Linie um das, was wir heute Hygiene nennen. Es ging nicht um ‚saubere, keimfreie‘ Hände und dergleichen.

Antike Menschen hatten wohl rudimentäre Kenntnisse über ansteckende Krankheiten, verdorbene Nahrungsmittel und dergleichen. All das wurde auch als unrein bezeichnet. Aber die Begriffe rein und unrein kamen zunächst aus einem ganz anderen Zusammenhang, einem hoch religiösen. Ich muss zur Erklärung dieses Zusammenhangs etwas ausholen: Zur Zeit Jesu stand in Jerusalem der Tempel. Dieser Tempel war nicht irgendein religiöses Gebäude, sondern er galt von alters her als das religiöse Zentrum schlechthin. Menschen glaubten, dass der biblische Gott in diesem Tempel in besonderer Weise gegenwärtig wäre. Daher war der ganze Tempelbezirk heilig – d.h. Gott geweiht. Ja, es gab in diesem Tempel ein „Allerheiligstes“, das so sehr heilig war, dass nur der oberste Priester einmal im Jahr hineingehen durfte, nachdem er sich langen Reinigungen und Waschungen unterzogen hatte.

Dahinter stand die Vorstellung, dass man sich dem biblischen Gott im Tempel eben nur nähern darf, wenn man sich intensiv auf diese Begegnung vorbereitet hatte.

Wir könnten dies mit dem Besuch bei einem hohen Politiker vergleichen, für den man sich auch intensiv vorbereiten müsste: die Höflichkeitsformen, die Kleidung, die innere Haltung, ja, eine Art von Ehrfurcht – alles müsste stimmen.

Dieses war in etwa der ursprüngliche Sinn des Wortes „rein“. „Rein“ bedeutete nicht hygienisch, sondern: bereit für die Begegnung mit dem biblischen Gott am Tempel – rein bedeutete „würdig“ vor Gott zu treten.

Es gibt biblische Erzählungen davon, dass sich Menschen dem Heiligen ungebührlich genähert hätten und dafür sofort schwer bestraft worden seien.

Nun hatten diese Reinheitsregeln auch einen weiteren Sinn. Sie galten nicht nur für den Tempel, denn die Menschen glaubten, dass der biblische Gott nicht bloss am Tempel gegenwärtig wäre, sondern auch an anderen Orten, letztlich Mitten im Alltag.

Natürlich galten für den Alltag nicht gleich strenge Reinheitsregeln wie für den Besuch des Tempels. Aber es gab eben auch Reinheitsregeln für den Alltag: Gewisse Speisen (beispielsweise Schweinefleisch) durften nicht gegessen werden, von gewissen unreinen Dingen musste man Abstand nehmen und gewisse Waschungen mussten vollzogen werden (beispielsweise Händewaschen), um auch im Alltag jederzeit bereit zu sein für die Begegnung mit Gott.

Auf diese Waschungen spielen nun die Pharisäer an, wenn sie zu Jesus kommen und sagen: Deine Jünger haben die Hände nicht gewaschen. Es ist unklar, ob Jesus diese Reinheitsregeln tatsächlich ganz ablehnte, oder ob er bloss sagen wollte: Die Reinheit der Hände ist nicht so wichtig, wie die Reinheit des Herzens. Es geht nicht primär um die Befolgung äusserlicher Reinheitsregeln, sondern um eine innere, seelische Reinheit, wenn man vor Gott treten will.

Es scheint bei den Pharisäern und auch sonst Leute gegeben zu haben, welche alle Regeln ganz starr, ja zwanghaft befolgt haben, aber dabei den eigentlichen Sinn der religiösen Regeln aus den Augen verloren.

Schon die Propheten des Alten Testaments sagten wiederholt: Es nutzt nichts, wenn ihr alle religiösen Regeln einhaltet, aber nicht Recht und Gerechtigkeit gegenüber Euren Mitmenschen übt; dies ist der rechte Gottesdienst.

Liebe Gemeinde,

ich muss das wohl nicht lange explizieren. Wir wissen, was gemeint ist. Wir verstehen, was die Propheten und Jesus sagen wollten.

Wir verstehen aber heute wohl zu wenig, dass Jesus und die Propheten die religiösen Regeln nicht abschaffen wollten. Sie wollten bloss die äusseren Regeln dem inneren Sinn

unterordnen. Dies muss nicht in ein Entweder-oder münden: entweder äusserliche Befolgung von Regeln oder innerliche Haltung. Äussere Regeln können bisweilen durchaus dazu helfen, die rechte innere Haltung zu finden.

Ich befürchte, insbesondere wir sehr rationalen Protestantinnen und Protestanten des 21. Jhs. stehen unter Umständen in der Gefahr die Bedeutung äusserer religiöser Regeln gänzlich misszuverstehen.

Wir legen viel Wert auf den persönlichen Glauben, die innere religiöse Haltung, die individuelle Spiritualität – zu recht! Wir nennen das die unmittelbare Nähe jeder und jedes Einzelnen zu Gott. Wir Protestanten glauben daher keinen obersten Priester zu brauchen, der einmal im Jahr ins Allerheiligste gehen darf. Wir sprechen vom Priestertum aller Gläubigen im Alltag – zu recht. Wir glauben, Gott ist in Jesus Christus unser Mitmensch, unser Bruder geworden, der unser Leben mit uns geteilt hat – zu recht.

Doch manchmal bekommt unsere Religion ein Zuviel an Unmittelbarkeit, ein Zuviel an Selbstverständlichkeit. Daraus ergibt sich dann eine protestantische Formlosigkeit, eine protestantische Beliebigkeit und schliesslich Belanglosigkeit der Religion; eine billige take-away und fast-food Religion, die wir ja eigentlich gar nicht wollen: Es geht uns ja im Gottesdienst um das absolut Belangvolle, um das absolut Wichtige, das Ein-und-Alles, Zeit und Ewigkeit, Tod und Leben!

Ich lege hier in der Vesper Wert auf traditionelle Formen – auf die „Überlieferung der Alten“. Nicht alleine deshalb, weil sie besonders schön und reizvoll sind (das sind sie auch), sondern weil in ihnen etwas von der Ehrfurcht – und Furcht – gegenüber dem Heiligen, von der Scheu Angesichts des Heiligen, von der Sorgfalt – und Vorsicht – im Umgang mit dem Heiligen zum Ausdruck kommt. Wir feiern Gottesdienst!

Ich sage es mit den Worten aus der Summa Theologiae des Thomas von Aquin (eigentlich: Conclusio des Augustin Hunnaeus (+1578) nach Thomas eigenem Wortlaut): das „erste (...) Seiende, das vorderste Wirksame, das Notwendige, das Nirgendwoher, am meisten seiend, gut und allerbest, an der Spitze der Weisheit regierend und aller Dinge letztes End: das ist Gott.“ (I 2, 3) Amen.